Ein Projekt der BAYERISCHE FORSTVERWALTUNG

BERGWALD OFFENSIVE

BERGWALD-KURIER

Informationen · Projekte · Ziele

Ausgabe 8 | Oktober 2012

Was isch a Dännele? Seite 4

Gesprächstherapie Seite 6

Menschen für Bäume Seite 8

Interview mit Brauereibesitzer Herbert Zöttler

„Langfristiger Erhalt für die nächste Generation“

BWO-Kurier: *Forstwirte denken in Generationen. Welche Gemeinsamkeiten zwischen Waldbesitzern und Familienunternehmern sehen Sie?*

HERBERT ZÖTLER: Viele traditionsreiche Familien-Unternehmen sind selbst Waldbesitzer. Auch wir haben am Grünten und am Rottachberg Waldgrundstücke. Die Gemeinsamkeit erklärt sich einfach: Der Wald lässt sich wirtschaftlich nur sehr langfristig betreiben – abholzen kann man ihn innerhalb einer Generation nur einmal! Und genauso verhält es sich mit einem Familienbetrieb. Hier wie dort gilt: langfristiger Erhalt für die nächste Generation durch schonende und weitblickende Nutzung, verbunden mit innovativen Ideen.

BWO-Kurier: *Ihr Unternehmen vergibt seit 1992 einen Umweltpreis.*

HERBERT ZÖTLER: Der Zötler-Umweltpreis mit einem Budget von 5 000 Euro wurde alle drei Jahre an Allgäuer Firmen oder Privatpersonen vergeben, die sich besonders über den regionalen Umweltschutz Gedanken gemacht haben. Nach 20 Jahren werden wir uns künftig eine andere Art der Förderung überlegen.

BWO-Kurier: *Ihr Heimat- und Unternehmensstandort Rettenberg liegt im BWO-Projektgebiet Grünten. Wie beurteilen Sie die die Zwischenbilanz der Bergwaldoffensive?*

HERBERT ZÖTLER: Alle betroffenen Waldbesitzer, mit denen ich geredet habe, sind von der unbürokratischen und professionellen Umsetzung begeistert. Ich hoffe, dass das Programm weiter läuft und so für viele unzugängliche Grundstücke eine sinnvolle Waldbearbeitung ermöglicht wird.

BWO-Kurier: *Holzfässer sind ein bisschen aus der Mode. Welche Bedeutung hat der Werkstoff Holz für eine moderne Brauerei noch?*

HERBERT ZÖTLER: Ja, das ist richtig. Heute gibt es weder Holzfässer noch Holzkisten in den Brauereien. Holz spielt natürlich bei vielen Um- und Neubauten immer eine Rolle, aber sicherlich eine andere wie vor 100 Jahren.

INHALT

Seite 2 | „Langfristiger Erhalt für die nächste Generation“ Interview mit Brauereibesitzer Herbert Zöttler | Bergwaldoffensive auf Facebook |

Seite 3 | Der Beirat: Begleiter der Bergwaldoffensive

Seite 4 | Vom Dännele, der Weißtanne und der Fichte

Seite 6 | Gesprächstherapie für den Schutzwald: Das Projektgebiet „Hintersteiner Tal“

Seite 8 | Menschen für Bäume: Pflanzaktionen

IMPRESSUM

V.i.S.d.P.: Klaus Dinser,
Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten „Bergwaldoffensive“
Anton-Fehr-Straße 4 | 87437 Kempten
E-Mail: bergwald@aelf-ke.bayern.de
www.bergwald-offensive.de

Redaktion: Robert Bullinger
Gestaltung: werbungmachtsinn.de
Bilder: AELF Kempten, Brauerei Zötler

Via Facebook zur Tanne

Jedem seine Tanne! Die Bergwaldoffensive macht’s möglich. Über die BWO-Facebookseite Weißtannensamen anfordern, „Bedienungsanleitung“ lesen, im Frühjahr pflanzen und dann Fotos posten. Alle „Nicht-Facebooker“ können den Tannensamen telefonisch (08 31 / 58 09 69 -12) oder per E-Mail (martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de) bestellen. Mehr zur Tannenaktion auch unter www.bergwald-offensive.de

Zum Titelbild: *Vielleicht klingt es ein bisschen pathetisch, aber es stimmt: Holz war sein Leben. Wer Josef Boxler – zeitweilig der älteste aktive Säger in Deutschland – beobachtete, konnte gelegentlich sehen, wie ein Lächeln über sein Gesicht huschte. Er hat seine schwere Arbeit mit Würde, mit einer gewissen Eleganz und noch mit 89 Jahren eigenverantwortlich erledigt. Kein Zweifel, er hat seine Arbeit mit Holz geliebt. Das Foto von Rainer Retzlaff (Niedersonthofen) ist Teil der Ausstellung „Holz aus den Bergen“, die noch bis 18. November im Alpinmuseum in Kempten zu sehen ist.*
Übrigens: Josef Boxler war nicht der Typ Mensch, den man Sepp genannt hätte.

Die „Sitzungen“ des BWO-Beirates beschränken sich nicht auf Trockenübungen. Meistens geht es auch ins Gelände.

Der BWO-Beirat informiert sich gern vor Ort. Der eigene Eindruck ist durch nichts zu ersetzen.

Begleiter der Bergwaldoffensive

Er gehört eindeutig zu den wichtigen Unterstützern der Bergwaldoffensive: der BWO-Beirat. Man kann an grünen, runden und sonstigen Tischen die schönsten Visionen entwickeln, wenn bei der Umsetzung niemand mitspielt, dann bleibt es bei (guten) Absichten. Die Beiratsmitglieder stellen (kritische) Fragen, geben Anregungen und helfen dabei, beschlossene Maßnahmen „nach innen“, in ihren Verbänden, Organisationen und Behörden zu kommunizieren.

Waldbesitz, Jagd, Forstwirtschaft, Naturschutz, Erholungsuchende, Tourismus, alle haben zum Bergwald eine Meinung, ihre spezielle Sicht auf die Dinge. Zwar steht die Bergwaldoffensive unter dem inoffiziellen Motto „Kooperation statt Konfrontation“. Es ist aber Realität, dass Interessengegensätze existieren. Die Frage ist, wie man damit umgeht, um Konflikte zu vermeiden oder zumindest auf ein Minimum zu reduzieren. Kooperation bedeutet nicht, Gegensätze zu leugnen, quasi unter einer künstlichen Konsenssoße verschwinden zu lassen, sondern Interessenausgleich durch Kompromisse, zu denen die Beteiligten dann auch stehen (können). Jenseits der unterschiedlichen Interessen gibt es ein gemeinsames Ziel: den stabilen, klimatoleranten, dauerhaften Bergmischwald. Nur der wird allen Anforderungen von Eigentümern, Gesellschaft und Jagd auch in Zukunft gerecht.

Der BWO-Beirat beschränkt sich nicht auf Gedankenaustausch in geschlossenen Räumen. Bei den meisten Treffen findet ein Waldbegang statt, bei dem sich die Mitglieder ein eigenes Bild machen und die Diskussionen fortsetzen können. Das ist zeitaufwendige, ehrenamtliche Arbeit. Ohne den Beirat wären die mit der Bergwaldoffensive befassten Förster ein bisschen wie Vortänzer, denen das Publikum eine Weile lang zuschaut, um dann wieder zur Tagesordnung überzugehen. Um nachhaltig Erfolge zu erzielen, müssen alle an einem Strang ziehen – vorzugsweise auch noch an demselben Ende.

Die Mitglieder des BWO-Beirates:

Anton Klotz, stellvertretender Landrat Oberallgäu, Beiratsvorsitzender, **Franz Berktold**, Verein der ehemaligen Rechtler Oberstdorf, **Michael Borth**, Bund Naturschutz, **Rolf Eberhardt**, Naturpark Nagelfluhkette, **Alfred Enderle**, Bayerischer Bauernverband (BBV), **Peter Fink**, Arge Jagdgenossenschaften im BBV, **Dieter Fischer**, Bürgermeister Burgberg, **Peter Freytag**, Waldbesitzervereinigung Westallgäu, **Franz Hage**, Alpwirtschaftlicher Verein Allgäu, **Ulrich Härle**, Landratsamt Oberallgäu, **Matthias Hill**, Deutscher Alpenverein, **Johann Jordan**, Forstbetriebsgemeinschaft Oberallgäu, **Augustin Kröll**, Fellhornbahn, **Michael Munkler**, Allgäuer Zeitung, **Edgar Rölz**, Bürgermeister Fischen und Bezirksrat, **Karl Schindele** Wasserwirtschaftsamt Kempten, **Klaus Schlösser**, Medien, Journalismus, **Adi Sprinkart**, MdL, Bayerischer Landtag, **Ekkehard Voigt**, Bayerischer Jagdverband, **Erich Erbgraf von Waldburg zu Zeil**, Hochwildhegegemeinschaft Sonthofen, **Jürgen Wälder**, Hochwildhegegemeinschaft Sonthofen.

Vom Dännele, der Weißtanne und der Fichte

Eine gute Nachricht für alle Fichten-Freunde im Allgäu: Niemand hat die Absicht, die Fichte aus den Bergwäldern zu verbannen. Ebenso wahr ist aber auch: Der Klimawandel kommt nicht, er ist in den Wäldern längst angekommen. Das bedeutet Temperaturanstieg und eine gewisse Häufung extremer Wetterlagen.

Im Allgäu ist auf fast allen Standorten ein Bergmischwald aus Fichte, Weißtanne und Buche (und Bergahorn) optimal. Je nach Höhenlage sollten die Anteile der einzelnen Baumarten variieren. Je höher der Standort, desto wichtiger wird die Fichte bleiben. Die Weißtanne soll die Fichte nur dort ersetzen, wo der Klimawandel der Fichte das Überleben schwer oder gar unmöglich macht. Die Weißtanne ist eine risikominimierende Ergänzung. Sie ist weniger sturmanfällig, trockenheitsempfindlich und käfergefährdet als die Fichte, kann auch in tieferen Lagen stehen, hilft dem und schont den Boden. Damit trägt die Weißtanne nicht nur zu den ökologischen und Schutzfunktionen des Waldes für die Allgemeinheit bei. Ökonomisch betrachtet ist sie eine Bereicherung für den Waldbewirtschafter. Es läuft auf ein entschiedenes „Sowohl-als-auch“ hinaus. Fichte und Weißtanne statt Fichte oder Weißtanne. Es ist eine glückliche Fügung, dass das ökonomisch, das ökologisch Sinnvolle und das Gemeinwohl so „einfach“ unter einen Hut zu bringen sind.

Der autochthone Allgäuer (eine gefährdete Spezies) sieht vor lauter „Dännele“ die vielen Fichten in seiner Heimat nicht. Und die viel zitierten „Danne-Zapfe“ stammen keineswegs von der Weißtanne, sondern eben von der Fichte. Wie so oft sind (vermutlich) die Vorfahren schuld. Einen Wald, einen Forst nannte man in grauer Vorzeit „Tann“. Und da der Allgäuer mit den Härten des täglichen Lebens schon genug zu tun hat(te), neigt(e) er beim Sprechen des „T“ zur weicheren Variante mit „D“, wie, nebenbei bemerkt, der gemeine Franke auch. Die Badener im Schwarzwald brauen sogar ein Bier, das sie „Tannenzäpfle“ nennen. Vielleicht weil es dort deutlich mehr Tannen gibt als im Allgäu.

Im natürlichen Mischwald hätte die Weißtanne im Allgäuer Alpenraum einen Anteil von rund 25 Prozent. Da ist bei einem aktuellen Anteil in den Altbeständen von zehn Prozent durchaus Potenzial vorhanden. In mittelalten Beständen fehlt sie fast komplett. In den Jungbeständen erreicht sie kaum fünf Prozent. In ganz Bayern finden sich die meisten Weißtannen in den Altersklassen über 120 Jahren. Ohne unterstützende Maßnahmen würde der Anteil weiter sinken.

Sauer macht lustig? Der Waldboden findet es nicht zum Lachen. Vorteil Weißtanne! Der Boden ist das wichtigste natürliche Kapital des Waldbesitzers und muss in seiner Ertragskraft nachhaltig erhalten werden. Bei Fichtenreinbeständen entstehen mächtige, schwer mineralisierbare Rohhumusdecken, die zur Versauerung des Oberbodens beitragen und damit die Naturverjüngung erschweren. Die Streu der Weißtanne ist dagegen gut abbaubar. Aufgrund der großen Wurzeltiefe fungiert die Weißtanne als „Basenpumpe“. Sie transportiert Nährstoffe aus tieferen Bodenschichten in die Krone und bringt diese über ihre Streu in den Oberboden. Dort stehen sie dann im Nährstoffkreislauf auch für andere Baumarten des Mischwaldes zur Verfügung.

Neben dem Boden ist das Klima ein entscheidender Faktor für die Forstwirtschaft. Doch abgesehen vom Gesprächsklima haben Waldbesitzer und Förster da wenig Einfluss. Da Mischwälder generell widerstandsfähiger sind, bedeutet eine Mischung der Baumarten auch eine Risikominderung für den Waldbesitzer. Dieser ökonomische Vorteil ergibt sich aus den ökologischen Vorteilen. Das Sturmschadenrisiko der Weißtanne ist fünfmal niedriger als das der Fichte. Und: Die Weißtanne ist die zuwachsstärkste heimische Nadelbaumart.

Einen gravierenden „Nachteil“ hat die Weißtanne. Sie schmeckt dem Wild viel zu gut. Die Schalenwildbestände spielen hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit des Waldbaus eine entscheidende Rolle. Leittriebverbiss wirft junge Weißtannen in der Höhenentwicklung zurück, das begünstigt Konkurrenzbaumarten. Verbiss an Keimlingen und Sämlingen führt zum Totalausfall der Pflanze. Die Weißtanne benötigt die Hilfe des Jägers.

In den Gebirgslagen des Allgäus spielt die Schutzfunktion der Wälder eine große Rolle. Um diese optimal erfüllen zu können, müssen die Hänge dauerhaft und stabil bestockt sein. Ideal eignet sich dafür der Bergmischwald. Dabei ist die Weißtanne das Bindeglied zwischen den Genrationen. Nur unter Beteiligung von Weißtanne (und Buche) gelingt die Verzahnung der Waldgenerationen ohne unbestockte Zwischenstadien, die eine Lücke im Schutzschild bedeuten. Im Lawinenschutzwald ist ein angemessener Anteil von immergrünen Nadelbaumarten besonders wichtig. Nadelbäume und unbelaubte Laubbäume halten den Schnee unterschiedlich lange in den Kronen. Der Schnee lagert sich am Waldboden strukturiert ab. Es bilden sich also keine gleichmäßigen Decken, die leicht ins Rutschen kommen. Dort, wo der Klimawandel der Fichte Probleme bereitet (bereiten wird), bleibt nur die Weißtanne als Alternative.

Nachdem der Mensch die Weißtanne lange Zeit vernachlässigt hat, fehlen vielerorts Samenbäume für die natürliche Verjüngung. Jetzt muss gepflanzt werden. Hier setzen unter anderem die Maßnahmen der Bergwaldoffensive an. Es gilt, aus eigenem Interesse die Natur zu unterstützen. Förster, die sich für die Weißtanne einsetzen, pflegen nicht ihr persönliches Hobby, sie handeln im Interesse der Waldbesitzer, der Ökologie, der Allgemeinheit (Schutzfunktion) und der Jägerschaft. Wo kein Wald, da kein Schutz für gefährdete Ortschaften und kein Lebensraum fürs Wild. Aber: Ohne funktionierende Jagd kommt die Weißtanne nicht hoch. Zu Risiken (wenige) und Nebenwirkungen (viele positive) der Weißtanne fragen Sie am besten Ihren Förster.

Weitere Informationen zur Weißtanne auch unter:
www.lwf.bayern.de/wald-baumarten/tanne
www.weisstanne.info

„Was isch denn eigentlich a Dännele?“

Die Zapfen der Tanne zeigen nach oben, stehen also aufrecht auf dem Ast und fallen im Herbst nicht zu Boden.

Die Zapfen der Fichte hängen an der Astunterseite, haben eine braune Farbe und fallen im Herbst nach der Reifung vom Baum ab.

Die Nadeln der Tanne sind abgerundet und piksen nicht. Sie kleben mit einer Art Saugnapf in Form eines Elefantenfußes am Ast und lassen sich lösen ohne Teile des Zweiges mit abzureißen.

Die Nadeln der Fichte sind sehr spitz und schmerzen bei Berührung. Beim Ablösen bleiben an ihnen Zweigfetzen hängen, da sie direkt mit dem Zweig verbunden sind.

Hat sich von einer Problemzone zu einem Musterbeispiel entwickelt: das Projektgebiet Hintersteiner Tal.

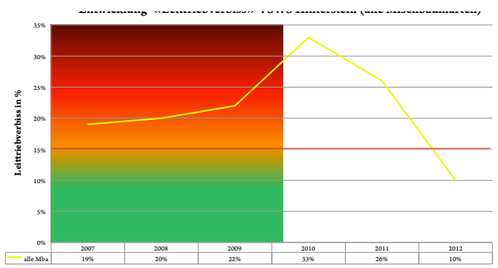
Gesprächstherapie für den Schutzwald

Die im Projektgebiet Hintersteiner Tal erreichten Erfolge gelten als Musterbeispiel im deutschsprachigen Alpenraum. Alle definierten Ziel wurden bereits erreicht oder werden in naher Zukunft erreicht sein. Der Verbiss an den Mischbaumarten liegt bei unter 15 Prozent! Jetzt wächst für jedermann sichtbar ein standortgemäßer, funktionsfähiger Bergmischwald. Auch die immateriellen Ergebnisse sind erfreulich. Während die verschiedenen Interessengruppen in der Vergangenheit hauptsächlich übereinander sprachen, tun sie es inzwischen miteinander. Die Atmosphäre ist deutlich entspannter als am Anfang. Immer noch findet einmal jährlich ein Treffen statt. Das Erreichte soll sich nicht wieder verflüchtigen.

Das Klischee sieht so aus: Förster sind schweigsame Typen, die eher wenig sprechen, und wenn doch mal, dann eher mit „ihren“ Bäumen als mit ihren Mitmenschen. Die Realität ist anders. Zum Glück für Hinterstein, weil es auf die Menschen ankommt – in jeder Beziehung. Bald wurde den Verantwortlichen klar, dass die Probleme im Wald allein nicht zu lösen sind, sondern Berg- und Schutzwaldpflege einen integralen Lösungsansatz erfordern. So wurden Betroffene zu Beteiligten.

Die Ausgangslage im BWO-Projektgebiet Hintersteiner Tal war schwierig – in jeder Beziehung. Hundert bis zweihundert Jahre alte fichtenreiche Fichten-Kiefern-Bestände (mit einzeln beigemischten Tannen, Bergahornen, Mehl- und Vogelbeeren) im Auflösungsstadium; in den Jahren 1992 bis 1995 großflächiges Absterben der Fichtenbestände durch Borkenkäferkalamität; Waldbrände in den Jahren 2003 und 2004; Gefahr für die Standorte durch Humusschwund und Erosion. In den Jahren 1986 bis 1988 wurde das Schutzwaldsanierungsprogramm der Bayerischen Staatsforstverwaltung in Hinterstein in die Wege geleitet, ab 1989 umgesetzt: temporäre Verbauungen mit Dreibeinböcken und anschließende Pflanzung mit den Baumarten des Bergmischwaldes. Neue, inzwischen etablierte Methoden kamen zum Einsatz. Aber: Nicht nur in der Dorfgemeinschaft häuften sich die Konflikte zwischen den Befürwortern der Bergwaldpflege und den Anhängern der traditionellen, ehemals königlich-bayerischen Jagd.

Ohne Einbindung aller lokal betroffenen Gruppen war langfristig eine nachhaltige Besserung beim Wildverbiss nicht zu erreichen. Zwar hatte sich durch die Jagd in Eigenregie der Jagdgenossenschaft (ab 1992) eine Entspannung ergeben, die reichte aber nicht aus. Das 2002 startende Mediationsverfahren machte die heute erkennbaren Erfolge möglich. Schnell erkannte die Mediationsgruppe, dass aufgrund der mangelnden Naturverjüngung ein Großteil der nächsten Waldgeneration gepflanzt werden muss. Deshalb musste die Verbissbelastung unbedingt reduziert werden. Diesem Zweck dient ein praxistaugliches Jagdkonzept, das Populationsdichten, Bejagungsschwerpunkte, Wildruhezonen definiert und Maßnahmen der Besucherlenkung (Wanderer und Skitourengeher). Eines der konkreten Ergebnisse des Verfahrens ist ein Vertrag, der gemeinsame Ziele verbindlich fest. So einigte man sich darauf, den Schalenwildverbiss an den Mischbaumarten auf 15 Prozent zu begrenzen.



Das Mediationsverfahren und die Bergwaldoffensive haben nicht nur den Wald verändert. Bedeutend sind auch die Veränderungen bei den Menschen. Dass ein stabiler Bergwald als Schutzwald für alle im Dorf wichtig ist, bezweifelt in Hinterstein und Umgebung niemand mehr.

Diese Interessengruppen nehmen an der Mediation teil:

die Fachstelle Schutzwaldmanagement am Amt für Ernährung Landwirtschaft und Forsten Kempten, der Forstbetrieb Sonthofen, Vertreter der Jägerschaft, die Jagdgenossenschaft Hindelang, der Hegering Hindelang, die Hochwildhegegemeinschaft Sonthofen, die Untere Jagd- und die Untere Naturschutzbehörde am Landratsamt Oberallgäu, das Wasserwirtschaftsamt Kempten, die Alpgenossenschaft Zipfelsalpe, die Bevölkerung der Ortschaft Hinterstein, der Deutsche Alpenverein (Sektion Allgäu-Immenstadt), Bürgermeister und Gemeinderat Bad Hindelang.

Es sah nicht gut aus, als es losging mit der Schutzwaldsanierung (Bild links). Inzwischen wächst ein standortgemäßer, funktionsfähiger Bergmischwald (Bild rechts). Seit 1989 wurden rund 600 Dreibeinböcke gebaut und 200 000 Bäume gepflanzt. Viele Besuchergruppen studieren vor Ort 20 Jahre Entwicklung und Innovation in der Schutzwaldsanierung und Bergwaldpflege.

Das Projektgebiet «Hintersteiner Tal»

Das BWO-Projektgebiet Hintersteiner Tal umfasst die Hänge auf beiden Talseiten oberhalb der Ortschaft Hinterstein. Es liegt im engen Kerbtal der Ostrach und ist rund 1250 Hektar groß. Etwa die Hälfte der Fläche ist als Schutzwaldsanierungsgebiet ausgewiesen. Die Höhenlage reicht von 866 Metern in Hinterstein bis auf knapp 2000 Meter – Gipfel des Bschießer. Die mittlere Jahrestemperatur liegt bei vier bis sechs Grad, in der kurzen Vegetationsperiode von Mai bis Juli werden mittlere Temperaturen von zehn bis 13 Grad erreicht. Die Niederschlagsmengen bewegen sich von circa 1700 Millimeter im Tal bis über 2000 Millimeter in den Gipfellagen. Geologisches Ausgangsmaterial ist größtenteils Hauptdolomit, der an den Hangfüßen von Schuttmassen überdeckt ist. Es überwiegen flachgründige und trockene Humuskarbonatböden mit der Gefahr von Humusschwund. Die Waldgrenze liegt im Projektgebiet bei rund 1700 Meter. Die Südhänge oberhalb Hintersteins apern früh aus und sind Einstandsgebiet für Rot- und Rehwild. Im Winter oder bei vorzeitigem Schneefall ist das Gebiet zudem ein bevorzugter Einstand für Gamswild. Die Ortschaft Hinterstein ist durch Steinschlag und Lawinen gefährdet. Daraus ergibt sich die Zielsetzung: Schutz Hintersteins durch Verbauungen, Verjüngung der Schutzwaldbereiche und Wiederbestockung der Schadflächen durch Begründung standortgerechter Bergmischwälder; Zielerreichung durch enge Kooperation von Wasserwirtschafts- und Forstverwaltung. Seit 1989 wurden im BWO-Projektgebiet Hinterstein rund 600 Dreibeinböcke gebaut und 200 000 Bäume gepflanzt. Zahlreiche Besuchergruppen (auch internationale) studieren im Projektgebiet Hinterstein 20 Jahre Entwicklung und Innovation in der Schutzwaldsanierung und Bergwaldpflege. ◁

Menschen für Bäume

Es freut den Förster und hilft dem Wald. Überraschend viele Menschen machen bei Pflanzaktionen im Bergwald mit. Und die sind ja doch mit gewissen körperlichen Anstrengungen verbunden. Dafür kann man das gute Gefühl genießen, einen ganz konkreten Beitrag zur Erhaltung der Kulturlandschaft im Allgäu geleistet zu haben. Die Förster vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten sind für die Unterstützung dankbar. Die Pflanzaktionen geben ihnen die Möglichkeit, den Menschen das nahe zu bringen, was ihnen besonders am Herzen liegt: den Wald. Beispiele für Partner, die schon seit Jahren mitmachen, sind der **Rotary-Club Kempten-Residenz**, die Firma **Liebherr in Kempten**, die **Bergschule Oase**, Oberstdorf, die **Berufsschule Immenstadt**, der **Deutsche Alpenverein** (DAV) und die **DAV-Jugend**.

Rechts: Bergwandern wäre ohne Bergwald weniger abwechslungsreich. Pflanzaktion der Bergschule Oase im Projektgebiet Sonnenköpfe.

Auszubildende des Kemptener Liebherrwerkes gehören seit Jahren zu den Pflanzern – hier im Projektgebiet Grünten.

Mitglieder des Rotary-Clubs Kempten-Residenz traten mit Kindern und Hund zur Pflanzaktion im Projektgebiet Grünten an.

Die Berge nicht nur zu nutzen, sondern auch zu schützen, ist Ziel des Deutschen Alpenvereins. Im Bild DAV-Jugend im Sommer 2012 bei Gerstruben (Oberstdorf).
Auch DAV-Mitglieder im Erwachsenenalter gehören zu den fleißigen Helfern, die ihren Beitrag zur Schutzwalderhaltung oder Sanierung leisten.

Teilnehmer des Berufsgrundschuljahres Schreiner an der Berufsschule Immenstadt pflanzen im Projektgebiet Sonnenköpfe.
Das Holz von dem Baum, der sich aus dem Pflänzchen entwickeln soll, werden erst spätere Schreinergenerationen verarbeiten.

Kontakt zur BWO am AELF Kempten · www.bergwald-offensive.de

Martin Wenzel
Projektmanager Bergwaldoffensive
Anton-Fehr-Straße 4 | 87437 Kempten
Tel.: 08 31 / 58 09 69 - 12
martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de

Günter Gulde
Projektmanager Bergwaldoffensive
Marienplatz 4 | 87509 Immenstadt
Tel.: 0 83 23 / 70 99 - 196
guenter.gulde@aelf-ke.bayern.de

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF) Kempten Bereich Forsten
Tel. 0 83 23 / 96 78 - 0
BAYERISCHE FORSTVERWALTUNG